

# Rede von BM Martin Aßmuth - Volkstrauertag 2018

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

vor 100 Jahren ist der Erste Weltkrieg zu Ende gegangen. 17 Millionen Menschen verloren zwischen 1914 und 1918 ihr Leben, Teile Europas wurden zu großen Kriegsgräberstätten. Frankreich hat vor wenigen Tagen mit den Staatsoberhäuptern der Welt den Opfern gedacht. Es gibt unter uns Menschen, vornehmlich Jüngere, die sich heute fragen: Brauchen wir 100 Jahre später so einen Anlass überhaupt noch?

**Ja**, das ist meine feste Überzeugung - denn unsere Geschichte verpflichtet uns dazu. Wir brauchen einen Tag des Gedenkens für alle Opfer von Krieg und Gewalt. Und damit sind nicht nur die Gefallenen des 1. Weltkriegs gemeint. Dieser Tag soll uns auch deutlich machen, dass wir uns mehr besinnen müssen, wie wir auf Terror, Gewalt und Krieg reagieren und was das für uns bedeutet: Für unsere Freiheit, für unsere Menschlichkeit und für den Frieden. Das mögen „schwere“ Worte sein. Vielleicht sind sie für den ein oder anderen von uns Anlass sich im stillen Moment zu reflektieren. Welchen Beitrag kann ich persönlich im Kleinen leisten?

Am 11. November 1918 fand diese fürchterliche Katastrophe - der Erste Weltkrieg - ein Ende. Doch der Frieden währte für die Welt nicht lange. Millionen Menschen mussten kurze Zeit später Unausprechliches erleben: Krieg, Elend, Hunger und millionenfachen Tod – der Zweite Weltkrieg kostete fast viermal so viele Menschen das Leben. Menschen wie Du und ich, die keine Chance auf ein normales Leben in Frieden hatten. Denen vergönnt war einen Partner zu finden, zu heiraten, Kinder zu erziehen, Großeltern zu werden und im Alter zufrieden auf das eigene Dasein zurückzublicken. Der Nationalsozialismus und die NSDAP sind verantwortlich für millionenfachen Tod und Leid auf der ganzen Welt. Mitnichten ein „Vogelschiss“ in unserer Geschichte.

Gedenktage wie der heutige führen uns vor Augen, dass Ereignisse und Erfahrungen der Geschichte unser Bewusstsein prägen und wir mit unserem Denken und Handeln künftigen Generationen Beispiel geben. Wir dürfen den Volkstrauertag deshalb nicht als „überholtes Relikt“ an die nächste Generation transportieren. Wir sind wer wir sind. Aufrichtig zu sein, heißt sich seiner Geschichte zu stellen.

In unserem Gedenken an die Opfer leisten wir einen Beitrag den Toten wieder zu Recht und Würde zu verhelfen. Vor wenigen Monaten hat ein junger Mann zu mir gesagt, dass er im Jahr

2018 für den Nationalsozialismus und die Geschehnisse im Zweiten Weltkrieg von 1939-1945 nichts mehr könne. Er sei es leid „schuldig“ zu sein. Dieser Satz hat mich lange beschäftigt, denn er drückt aus, was uns nicht verloren gehen darf. Verantwortung zu übernehmen. Das heißt für mich, sich seiner Geschichte und der nationalen Schuld, die wir nicht einfach mit einem Pinselstrich wegwischen können, immer wieder bewusst zu werden - den Mut haben sich auch an das Geschehene zu erinnern und den Schrecken zu benennen. Verantwortlich zu sein heißt für mich auch sich seiner Identität bewusst sein, das ist aus meiner Sicht gerade heute wichtiger denn je, um zu verhindern das Rassismus und Extremismus wieder Einzug in unsere Gesellschaft halten. Wir sind also verantwortlich.

Ich erinnere mich noch gut, wie Alfred Behr – Gott hab ihn selig – in unsere Schule kam und über den Krieg und seine Gefangenschaft in Russland berichtete. Er war nicht nur Pfarrer, er sorgte dafür dass wir Kinder uns mit der Geschichte auseinandersetzen mussten. Es fiel ihm bestimmt schwer mit uns darüber zu sprechen. Seine Erzählungen waren und sind ein mahnendes Beispiel dass dies nie wieder passieren darf. So hat jeder von uns seine persönlichen Erinnerungen. Ich denke an die seltenen Erzählungen meiner Großmutter zurück, wenn sie von den drei Arbeitslagern in Haslach berichtete und den unterernährten Gefangenen, denen einige Haslacher Bürger immer wieder heimlich etwas vom knappen Brot abgaben.

Warum reden wir heute am Volkstrauertag über Ereignisse, die mehr als 70 beziehungsweise 100 Jahre hinter uns liegen? Der heutige Tag lädt uns ein inne zu halten und uns zu erinnern. Seit 1922 gedenken wir bereits der Toten, damals auf Vorschlag des Volksbunds der Deutschen Kriegsgräberfürsorge. Vielleicht mag das Wort „Volkstrauertag“ in Zeiten von Sozialen Medien althergebracht klingen. Er gibt uns mit seiner Absicht dennoch Anlass Mensch zu sein und menschlich zu bleiben, selbstkritisch reflektieren und hübsch „verpackte“ Parolen gegenüber Menschen anderer Herkunft zu entlarven. Sich den Spiegel vorzuhalten, nicht zu sagen: „Was geht mich das in unserem Dorf schon an?“

Krieg und Terror gab und gibt es auch bei uns. In unserer Mitte leben mehr als 30 Menschen, die aus ihrer Heimat flüchten mussten und bei uns in Hofstetten Schutz und Sicherheit suchen. Familien mit Kindern. Kriege gibt es leider viel zu viele auf unserer Welt. In Syrien zum Beispiel sind seit dem Jahr 2011 mehr als 45% der Bevölkerung vertrieben worden, Hunderttausende wurden im Krieg und auf der Flucht ermordet. Menschen haben ihre Angehörigen verloren, ihr Hab und Gut, ihre Heimat.

Sie haben, wie auch andere Geflüchtete, einen sehr beschwerlichen Weg auf sich genommen - weg vor dem Tod, weg vor Assad. Im Jemen droht andernorts die größte humanitäre Katastrophe der Menschheit wie die UN berichtet. Der sogenannte Islamische Staat hat vom Irak aus den Terror exportiert. Diese Beispiele ließen sich fortsetzen.

Mit und bei uns leben Menschen, die mit der Hoffnung gekommen sind, in Sicherheit zu sein. Die im Krieg Unausprechliches erleben mussten und als Vertriebene zu uns kamen und häufig auch tote Angehörige zu beklagen haben. An sie denken wir heute, unabhängig von Glaube und Herkunft. Wir denken auch im Besonderen an die im Einsatz gefallenen Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr und aller Einsatzkräfte die ihr Leben für Deutschland geben mussten.

In unserer Reflexion und bei aller Ehrlichkeit dürfen wir gleichfalls nicht verschweigen, dass zu uns auch vereinzelt Menschen mit schlechten Absichten in der jüngeren Vergangenheit gekommen sind. Und dass diese Personen Leid und Schmerz in unserer Mitte verursachen, Opfer von Gewalt zu beklagen sind und Familien ihre Söhne und Töchter betrauern müssen; und die Politik bis jetzt zu selten richtige Lösungen gefunden hat. Auch an sie denken wir. Ich wünsche uns Allen, dass es uns trotz dieser furchtbaren und unentschuldbaren Ereignisse gelingt unsere Menschlichkeit und Identität, wie eingangs gesagt, nicht zu vergessen.

Ich fasse zusammen:

Es wird im Besonderen am Volkstrauertag deutlich wie drängend und aktuell nach dem 100-jährigen Ende des Ersten Weltkriegs noch das Streben nach Frieden ist.

Wir blicken am Volkstrauertag deshalb nicht „nur“ zurück auf die Schrecken der Kriege aus Vergangenheit und der Gegenwart. Wir gedenken heute den Opfern und führen uns vor Augen wie existenziell es ist für Demokratie, Menschenrechte und insbesondere Frieden in unserer Welt einzustehen.

Enden will ich mit einem Zitat von Michail Gorbatschow: „An den Frieden denken heißt an die Kinder denken.“

Lassen Sie uns dies nicht nur heute, sondern dann und wann wieder tun. Herzlichen Dank.

Hofstetten, 18.11.2018/M. Aßmuth